Emil Schärr*

von Mümliswyl, Kanton Solothurn, geboren am 10. Mai 1847, der Sohn eines wackern und geachteten Gemeindebeamten, unverheirathet, hat vermöge seiner kolossalen Veruntreuungen als Kassier der zürcherischen Filiale der Eidgenössischen Bank in Bern und zum Nachtheil dieser Bank europäische Berühmtheit erlangt. Bezüglich der Summe der Veruntreuungen wird Emil Schärr unseres Wissens auf dem Kontinent nur von Carpentier übertroffen, der seinen Herrn, den Pariser Rothschild, in den fünfziger Jahren um sechs Millionen beschwindelte, entfloh, mittelst eines eigenen Dämpfers verfolgt und in Amerika abgefaßt wurde.

Emil Schärr ist angeklagt und geständig, in der Zeit von Anfang Februar 1868 bis 1. Oktober 1869 die ungeheure Summe von zirka Fr. 3,250,000 zum Nachtheil der Bank unterschlagen zu haben.

Nach der Schuldigerklärung eines schwurgerichtlichen Angeklagten unterbleibt nach den Gesetzen des Kantons ein Beweisverfahren vor den Geschwornen und es findet nur noch vor dem erkennenden Richter, der Kriminalabtheilung des Obergerichtes, ein Playdoyer über das Strafmaß statt.

Wir entnehmen daher den voluminösen Akten, in Verbindung mit andern Dokumenten, folgende Prozeßdarstellung:

Die im Jahr 1864 zu Bern in's Leben getretene „Eidgenössische Bank" errichtete im Verlauf vier Filialen in den schweizerischen Städten St. Gallen, Lausanne, Genf und Zürich.

Die Filiale Zürich, am 1. November 1866 eröffnet, war eine Zeit lang das Lieblingskind der Mutter, um später ihr Schmerzenskind zu werden.

Zum Direktor der Zürcher Bank wurde Herr Karl Stadler von Zürich ernannt, damals ein Mann von 44 Jahren, der neun Jahr lang ein eigenes Bankgeschäft in Zürich unter der Firma Stadler und Komp. mit wechselndem Erfolg betrieben hatte. Herr Stadler galt allgemein für einen in seinem Fach gewandten, fleißigen Geschäftsmann, sein Ruf war fleckenlos, und er besaß in Zürich allgemeines Zutrauen. Hr. Stadler machte zur Bedingung seiner nur mit Widerstreben und nach längerem inneren Kampf akzeptirten Anstellung, daß sein bisheriger Prokuraträger, Junker Heinrich von Wyß, in gleicher Eigenschaft ihm in's neue Geschäft folge. Die Bedingung wurde angenommen.

Außer dem Prokuraträger nahm Hr. Stadler mit Einwilligung der Hauptbank, der das Recht der Anstellung der Filialangestellten zukommt, einige seiner Commis in's neue Geschäft hinüber, lauter junge Leute: Fr. Bollinger von Zürich, jetzt 22, H. Baltensperger, jetzt 19, und Karl Simmler, jetzt 22 Jahre alt.

Der Kassier der Bank, Emil Schärr, wurde von der Hauptbank direkt, ohne vorgängige Kommunikation mit dem Direktor, angestellt. Er hatte eine Bürgschaft von Fr. 20,000 zu stellen und stellte sie durch fünf Bürger von Mümliswyl, darunter sein Vater, welche solidarisch bis auf jenen Betrag, für ihn haften.

Bei Eröffnung des Comptoir am 1. November 1866 trat Schärr, 19½ Jahr alt, in's Geschäft. Unmittelbar vorher hatte er ½ Jahr lang auf dem Büreau des Credit Industriel in Paris, früher auf dem Büreau der Eidgenössischen Bank in Bern und denjenigen der Bank von Freiburg und Chaux-de-fonds gearbeitet.

Zu diesen sechs Angestellten kamen zwei Brüder Lütgers, einige Lehrlinge und der Gewerbsknecht. Das war das Personal.

Die Obliegenheiten des Filialdirektors waren neben der Oberaufsicht über die Comptoirangestellten Führung beider Wechsel-Portefeuilles (des schweizerischen und des ausländischen) und der Korrespondenz, Skontirung, Kauf und Verkauf von Wechseln und Handelspapieren, Eröffnung von Krediten in laufender Rechnung, Einleitung von Geschäftsverbindungen u. s. w. Beigegeben war dem Direktor eine „Diskonto- und Aufsichtskommission, deren Beschlüssen er auf seine eigene Gefahr sich zu unterziehen hatte". Der Gehalt des Direktors bestand in 10,000 Fr. per Jahr, ratawеise all monatlich zu beziehen. Außerdem hatte Hr. Stadler für Abtretung seiner Kundschaft und seines Geschäftsmobiliars an die Bank eine einmalige Entschädigung von 10,000 Fr. zu beziehen und Anspruch auf eine von der Hauptbank zu bestimmende Gratifikation, sobald der Nettoertrag seines Comptoirs 5 % des Dotationskapitals überstieg. Auch Hr. Stadler hatte eine Kaution von 20,000 Fr. zu stellen wie der Kassier. Er stellte sie in Werthpapieren.

Der Prokuraträger und Stellvertreter des Direktors, Hr. von Wyß, bezog einen Gehalt von 4000 Fr., der Kassier Schärr anfänglich nur 2500 Fr., später auf Fürsprache des Direktors 3000 Fr., Bollinger 2000 Fr., Simmler 1800 Fr. und Baltensperger 1200 Fr., die übrigen jungen Leute hatten keinen Gehalt, der Knecht 900 Fr.

Für das Zürcher Komptoir war auf Anordnung der Hauptbank die französische Buchhaltung eingeführt, die von der gewöhnlichen wesentlich darin abweicht, daß Hauptbuch und Journal nur in den zusammengezogenen Posten summarisch geführt werden.

Das Hauptbuch enthält 12 sogenannte todte Conti: Banque centrale, Caisse, Portefeuille, Correspondents, Dépots à Intérêts, Compte Courant et Chèques, Intérêts courants, Commissions, Réescompte, Materiel et Mobilier, Frais généraux, Profits et pertes.

Ins Hauptbuch werden nur am Ende des Monats die summarischen Posten auf jeden Conto eingetragen; sie bilden je nur eine Linie, so daß das Hauptbuch nur die Addition des Geschäftsverkehrs bildet und keine Details gibt. Ebenso verhält es sich mit dem

Journal, das gleichfalls in den 12 Hauptkonti summarisch gebucht wird. Dasselbe ist tabellarisch eingerichtet. Der tägliche Eintrag nach Rubriken beträgt im Zusammenzug je nur 1 Linie in Soll und Haben.

Die wichtigsten Bücher sind ferner

Kassa, bestehend nur in fliegenden Blättern, je 1 Bogen per Tag, der alle Kassa-Ein- und Ausgänge enthält, resp. enthalten soll, alle Abende abgeschlossen wird und die Rekapitulation (in die Hauptkonti behufs Eintragung in die 12 Rubriken des Journals) enthält.

Portefeuille. Ein Buch für eingehende und ein solches für ausgehende Wechsel je mit genauen Details. Der Unterschied der Addition des Eingangs und Ausgangs bildet den Gewinn auf den Wechselkonti. Wenigstens einmal per Woche findet eine Rekapitulation statt behufs Eintragung ins Journal.

Brouillard enthält alle die Geschäfte, welche nicht durch Kassa oder Portefeuille gehen, z. B. Ueberträge von einem Konto auf den andern u. s. w. Die Einträge werden aus der Korrespondenz geschöpft oder laut mündlichem Auftrage gemacht.

Diese drei Bücher: Kassa, Portefeuille und Brouillard sind die einzigen Kanäle, aus denen Der, welcher die Conti Correnti (Correspondents und Chèques) hält, das Material für die Einträge auf die einzelnen Conti schöpft, da er aus der Korrespondenz direkt nichts eintragen darf.

Im Conto-Correntbuch Chèques sind alle Conti solcher Kunden enthalten, welche Gelder netto Provision zu billigem Zinsfuß deponiren und nichts schuldig sein dürfen, während im Conto-Correntbuch Correspondents die Conti aller übrigen Geschäftsfreunde mit oder ohne Provision, außerdem aber viele wichtigste sog. todte Conti enthalten sind, wie z. B. Effekten-, Report-, Oblighi-Conto u. a., weil sich nach dem vorgeschriebenen Schema keine Extrakonti im Hauptbuch und keine Rubriken im Journal dafür vorfinden.

Behufs Kontrole sollten der Hauptbank von Zürich aus folgende Arbeiten geliefert werden:

täglich Situation der Bewegung und des Bestandes der Cassa und der Portefeuilles, —

wöchentlich Situation der Bewegung und die Saldi der 12 Hauptbuchkonti, —

monatlich wie wöchentlich mit Conto-Correntabschluß, —

vierteljährlich wie monatlich plus Abschluß und Vortrag der Portefeuilles, des Gewinnes, der Kommissionen, —

halbjährlich wie vierteljährlich plus vollständiger Abschluß und Vortrag sämmtlicher Conti, Zinsenrechnung, Geschäftsunkosten ꝛc., —

jährlich ganz wie halbjährlich.

Diese Arbeiten wurden zu den in den Blättern veröffentlichten Situationsberichten der Eidg. Bank benutzt.

Der Vortheil der französischen Buchhaltung liegt darin, daß durch die Rekapitulationen die Skripturen vereinfacht und so Zeit und Arbeit erspart, auch die Uebersichtlichkeit erleichtert wird; ihr Nachtheil aber ist, daß durch das Zusammenfassen sämmtlicher Conti in die Rubrik „Correspondents" eine Reihe der wichtigsten Conti, wie Oblighi-, Acceptations-, Effekten- und Conti pro Diversi den häufigen und nothwendigen Prüfungen durch das Auge entgeht, — und gerade diese Conti waren es, auf denen Schärr in der kurzen Zeit von zwei Monaten die großartigsten Fälschungen verübte.

So viel von dem Kapitel der Buchhaltung.

Die Geschäfte auf dem Zürcher Comptoir waren streng abgetheilt; den Geschäftskreis des Direktors kennen wir schon; Hr. v. Wyß hatte die Korrespondenz, die Hypothekargeschäfte und die Aufbewahrung der Werthschriften unter sich. Diese Geschäfte besorgte er aufs pünktlichste und gewissenhafteste, bekümmerte sich aber außerdem, trotzdem er Prokurist war, rein um Nichts, wollte in seinem zugeknöpften und verschlossenen Wesen von nichts weiterm, nichts von Kassa und Buchhaltung wissen und wies stets jede dahin bezügliche Frage mit der Bemerkung von sich: „Geht mich nichts an!"

Hauptbuch und Journal wurden von Baltensperger, Brouillard von Simmler, das Verzeichniß der schweizerischen Wechsel von Bollinger, das der ausländischen von Baltensperger, das Conto-Correntbuch von Simmler, das Chèques-Buch von Lütgers geführt.

Eine eigenthümliche Stellung auf dem Comptoir hatte der Kassier E. Schärr. Sein vorzüglichstes Geschäft war die Einnahme und Ausgabe von Geldern und Inkasso von Wechseln. Außerdem aber hatte Schärr große Kompetenzen von der Hauptbank erhalten. Er hatte die alleinige Unterschrift der von Bern aus emittirten und in Zürich ausgegebenen Obligationen, die Unterschrift der Mandate auf die Meisenbank, die Inkasso-Unterschrift für alle im Portefeuille befindlichen Platzwechsel und für alle eingehenden Zahlungen durch Cheques und Conti-Correnti; alle auf hiesigem Platz zahlbaren Wechsel, die oft ½ Million betrugen, mußten am 1. jedes Monats ihm in sein Kassaportefeuille abgeliefert werden; Schärr hatte endlich den ganzen Banknotenverkehr unter sich, der darum sehr bedeutend war, weil die hiesige Filiale das Einlösungsbüreau für die schweizerischen Noten war. Das war aber noch nicht Alles. Schärr war es, der die französische Buchhaltung, die Hrn. Stadler nicht neu, aber ungewohnt und lästig, dem jungen Komptoiristen aber ganz neu war, einzuführen und zu überwachen hatte. Herr Stadler betrachtete ihn daher und begrüßte ihn bei seinem Eintritt als den Chef der Comptabilität (Buchhaltung), die Comptoiristen wendeten sich an Schärr, wenn sie einen Anstand hatten, sie „sahen ihn an wie ihren Chef", wurden von ihm oben herab behandelt, anderseits aber wieder an ihn anhänglich, weil er, wie wir später sehen werden, sie etlichemal an kleinen Spekulationen Theil nehmen und ihnen Gewinne zukommen ließ. Diese Doppelstellung Schärr's als Kassier und Chef der Comptabilität war ein Hauptfaktor der furchtbaren Katastrophe, die über die Eidg. Bank hereinbrach. Endlich aber erschien Schärr Hrn. Stadler noch als besonderer Vertrauensmann der Centralverwaltung. An Sonntagen reiste Schärr öfter nach Bern und war über die Dinge daselbst besser unterrichtet als der Direktor selber; Hr. Stadler versichert, daß er in seinem Kassier nicht sowol den untergeordneten, als den von Bern ihm beigeordneten Mitarbeiter gesehen, dem er Kassa und Buchhaltung um so lieber überlassen habe, als ihm dadurch Muße verschafft wurde, Geschäfte zu machen und wirklicher produktiver Banquier zu sein. Seine Freude über dieses Verhältniß und die Tüchtigkeit seines Kassiers, die ihn der Kontrole über die Bücher nahezu enthebe, behauptet Hr. Stadler seinen Vorgesetzten gegenüber öfter ausgesprochen zu haben, ohne daß ihm darüber ein Tadel oder auch nur eine Warnung geworden sei. Wer hätte auch dem ausgezeichneten Arbeiter, soliden und eingezogenen jungen Mann, dem Sohn braver Eltern, nicht vollstes Vertrauen geschenkt? Daß Hr. Stadler nicht Unrecht hatte in der Beurtheilung der eigenthümlichen Stellung seines Kassiers zu der Centralverwaltung, geht hervor aus Briefen des Hrn. Bankdirektors Schaller an Schärr, die man nach dessen Flucht bei der Hausdurchsuchung fand. In diesen Briefen vom 9. Jan. und 1. Sept. 1869 verhandelt Herr Schaller über den Kopf des Direktors weg mit Schärr über Comptoirgegenstände, gibt Schärr Anweisung, wie er bezüglich der Buchhaltung die jungen Leute instruiren solle, ja erklärt es für ihre Aufgabe, den ihnen vorgesetzten Direktor auf die möglichen Resultate seiner Wechselgeschäfte aufmerksam zu machen. Außerdem lagen bei den Akten Briefe des damaligen Direktors der St. Gallischen Filiale, Hrn. Gscheider, an Schärr; auch ihn hatte Schärr in St. Gallen öfter an Sonntagen besucht.

Sehen wir uns nun, nachdem wir die Angestellten und ihre Stellung auf dem Comptoir kennen gelernt, etwas nach dem Geschäftsverkehr des Zürcher Comptoirs um; — da erscheint denn allerdings die Thätigkeit des Direktors als eine ganz außerordentliche und sehr ersprießliche.

Ueber den Geschäftsumsatz geben folgende Zahlen Auskunft. Hr. Stadler arbeitete mit einem Dotationskapital von 1,100,000 Franken. Im Jahr 1868 betrugen die Benefizes der beiden Portefeuilles und der Netto-Kommissionen Fr. 142,626. 24

und abzüglich Passivzinsen und Handlungsspesen mit . . . . . „ 72,771. 94

Netto-Ertrag 7 % . . . . . Fr. 69,854. 30

Im ersten Halbjahr von 1869 wurde auf denselben Rubriken bei 2½ und 3 % Skonto ein Nettogewinn von zirka 8 % mit Fr. 41,145. 58 und im dritten Vierteljahr, 1. Juli bis 30. September, Fr. 35,906. 28 brutto verdient trotz des Kapitalentzugs durch Schärr.

Der Gesammtumsatz des Zürcher Comptoirs war in einfacher Aufzählung vom 1. Januar bis 30. Juni 1869, also in einem halben Jahr, rund:

			Fr.
Kassa	32	Mill. oder durchschnittl. per Tag	200,000
Wechsel	43	„ „ „ „ „	280,000
Conto-Corrent	46	„ „ „ „ „	290,000
Cheque	10	„ „ „ „ „	70,000
	131	Mill. „ „ „ „	800,000

Im dritten Vierteljahr wurden 67½ Millionen und per Tag durchschnittlich 880,000 Fr. umgesetzt.

Im Vergleich zu den übrigen Comptoirs und der Hauptbank selber hatte Zürich fast die Hälfte des ganzen Umsatzes sowohl als des Portefeuillesverkehrs aufzuweisen, und es darf hervorgehoben werden, daß trotz dieses bedeutenden Verkehrs das Comptoir mit Ausnahme eines Verlustes bei Roguin und Hofmann keinen solchen zu beklagen hatte, das Geschäft vielmehr auf solidester Basis betrieben wurde.

Dieser großartige Verkehr bei geringer Dotation wurde ermöglicht einerseits durch die außerordentliche Ausbildung des Cheque- (Anweisungs-) Verkehrs, der sich in Folge der Bemühungen des Hrn. Stadler und der den Kunden gewährten Erleichterungen beim Bezug ihrer Gelder im letzten halben Jahr (April bis September) auf 10 Mill. Einnahme und ebensoviel Ausgabe hob, so zwar, daß die größten Seiden- und Bankhäuser, selbst Bankinstitute und Eisenbahngesellschaften Kunden des Comptoirs wurden und dasselbe so mit einem stehenden Kapital zu billigem Zinsfuß ausrüsteten, während das Comptoir mit den Rückzahlungen nie in Verlegenheit war, indem der doppelte Gegenwerth stets in stündlich realisirbarem Diskontopapier im Portefeuille lag. Anderseits freilich gab dieser Chequeverkehr dem Kassier das Mittel an die Hand, mit Leichtigkeit größere Summen zu unterschlagen und diese Unterschlagungen mit Fälschungen zu verdecken, ohne daß dieß momentan bemerkt werden konnte, weil der bedeutende Kassabestand so zu sagen stündlichen Mutationen unterworfen war. Eine andere Quelle, Depotgelder zu erhalten,

---

*) Wir ersuchen die öffentlichen Blätter, welche obigen Bericht benutzen, auch die Quelle, aus der sie schöpfen, ihren Lesern mittheilen zu wollen.

war die Ausgabe von Obligbi auf bestimmte Verfallzeit und zu niedrigem, zum Theil unter Bankdiskonto stehendem Zinsfuß. Auch dieser Verkehr hob sich in den Monaten Juli, August und September 1869 allein auf die enorme Höhe von 1,738,838. Hinsichtlich der Ausgabe dieser Wechselobligbi hatte die Hauptbank verfügt, daß die Obligbi behufs der Kontrole der Centralverwaltung zum Visiren vorzulegen seien, und es bildet die Nichtbefolgung dieser Vorschrift den Gegenstand ernster Anklage von Seiten der Hauptdirektion gegen Hrn. Stadler, weil in Folge dieser Unterlassung die Centralverwaltung über den wirklichen Bestand der dem Comptoir verfügbaren Mittel getäuscht worden sei. Auf diese Anklage erwiederte Hr. Stadler, daß die Einholung der Obligovisa mit Zeitverlust und andern Inkonvenienzen verbunden und darum von ihm seit 5. April 1869 unterlassen worden sei, aber nicht ohne Vorwissen der Aufsichtsbeörde. Denn bei der Ende Mai von den HH. Beck und Stämpfli vorgenommenen Comptoirvisitation seien schon mehr als 400,000 Fr. in Obligbi unvisirt gewesen, ohne daß dießfalls eine Ausstellung gemacht worden sei. Außerdem habe er mit Zuschrift vom 1. Juli 1869 nach Bern gemeldet, daß zirka 1 Million Obligbi in Umlauf sei, so daß die Centralverwaltung, die ja die visirten Obligbi kannte, aus dieser Mittheilung habe entnehmen können, daß zirka 800,000 Fr. unvisirt zirkuliren. Endlich sei seit 5. April 1869 der Obligoverkehr stets in der Rubrik „Correspondents" enthalten gewesen, wogegen freilich die Centralverwaltung die Contosalbi nicht nur nie einverlangt, sondern deren Aufgabe sich ausdrücklich verbeten habe.

Es ist nicht unsere Sache, zu entscheiden, auf welcher Seite in diesem Punkt Recht oder Unrecht ist; aber es leuchtet ein, daß durch den außerordentlichen Aufschwung des Obligo- und Chequesverkehrs die Unterschlagungen des Kassiers erleichtert und ihre Entdeckung erschwert wurde. Wäre es aber nicht ebendarum verstärkte Pflicht der Aufsichtsbehörden, insbesondere des Direktors selber gewesen, genaueste Kontrole zu üben? Was nützt die unermüdlichste Thätigkeit und bewundernswürdigste Gewandtheit, wenn man sich die Früchte seiner Arbeit und das Kapital dazu vor der Nase wegstehlen läßt?!

In jene Monate des Aufschwungs des Obligoverkehrs fällt auch die Finanzoperation des Regierungsrathes von Zürich betreffend den Verkauf von Nordostbahn- und Leu-Aktien zu dem Zweck, Gelder für die Kantonalbank herbeizuschaffen. Ein Theil dieser Operation wurde vom Bankhaus Schläpfer besorgt, das vom Erlös im Juli, August und September etwas über ½ Million dem Comptoir auf Obligbi des Hrn. Stadler von 9 und 12 Monaten und zu 3½ und 4 % übergab. Höchst wahrscheinlich hat Schärr einen großen Theil dieser Gelder unterschlagen, die im April und Juli 1870 zurückzubezahlen sind. Zu den Mitteln des Comptoirs Zürich, auf welche im Nothfall gegriffen werden durfte, gehörte schließlich die Notenreserve. Dieselbe, bestehend in Fr. 250,000 eidg. Banknoten, wurde im Februar 1869 dem Comptoir ohne dessen Ansuchen von Bern zugesandt und sollte unter der Kontrole des Direktors und des Kassiers stehen. Sie lag, von Hrn. Stadler nie angegriffen, besonders verschlossen, im Keller der Kassa, der Schlüssel zu diesem besondern Verschluß aber in der Kassa, — ein Aufbewahrungsort, gegen den im Mai 1869 die Berner Revisoren keine Einwendung machten. Schärr brachte die Reserve auf keinen Conto, trug sie vielmehr, mit bösem Vorbedacht, nur in ein altes Buch ein.

Zur Kassa selber hatten der Direktor und der Kassier je einen Schlüssel, so daß jeder der Beiden zu jeder Zeit allein die Kassa öffnen konnte. Hr. Stadler gebrauchte seinen Schlüssel höchst selten, er verifizirte auch nie die Kassa, kannte ihren Bestand nur aus der Tagessituation, in welcher der wirkliche Bestand annähernd richtig verzeichnet war; Herr Stadler vertraute unbedingt und unbeschränkt seinem Kassier, der unabsichtliche Kassadifferenzen, kleine Verstöße dem Direktor offen mittheilte, ja, als er einmal irrthümlich einer Bank 100 Fr. zu wenig bezahlte und diese reklamirte, dem Direktor auf die Frage, ob an dem und dem Tage seine Kasse gestimmt habe, erwiederte: „Nein, er habe 100 Fr. zu viel gehabt"; Hr. Stadler glaubte es blindlings aufs Wort, wenn Schärr erklärte, er müsse Geld machen, und nur so ist es begreiflich, daß z. B. Hr. Stadler am 15. Sept. 1869, als das Comptoir laut — freilich gefälschter — Rechnung bei der Meisenbank 700,000 Fr. zu gut hatte, für den größern Theil einer an diesem Tag zu machenden Zahlung von 100,000 Fr. bei eben dieser Meisenbank Wechsel skontirte, anstatt einfach ein Mandat auf sie zu geben!

Die Revision des Comptoirs sollte vorgenommen werden einmal durch die Mitglieder des Verwaltungsrathes im Turnus in der Regel je nach einem Vierteljahrsabschluß und dann durch das Zürcher Diskonto- und Aufsichtskomite.

Die Revision durch die Verwaltungsräthe überhaupt kostet jährlich zirka 40,000 Fr. In Zürich fand sie stets ziemlich regelmäßig statt; aber sie beschränkte sich auf die Verifikation der Kasse, des Portefeuille und der deponirten Werthschriften, die Bücher wurden nicht untersucht; die Revision dauerte ½ Tag bis 1 Tag. Stets war das Ergebniß ein befriedigendes, und der Direktor wurde in der Regel belobt. In seinem Visitationsbericht an die Hauptbank vom 22. Januar 1869 findet Hr. Verwaltungsrath Beck Alles auf dem Comptoir befriedigend, hebt die Thätigkeit und Gewandtheit des Direktors hervor und stellt nur aus, daß das alte Kassalokal nicht gehörig geschützt sei gegen Angriffe von Außen (sic) — und auch der letzte Visitationsbericht der HH. Stämpfli und Beck vom 24. Mai 1869 spricht die Zufriedenheit der Revisoren über den Geschäftszustand des Comptoirs, die Ordnung in den Skripturen und über das neue Lokal aus. Unglücklicherweise fand von da an keine Revision mehr durch Verwaltungsräthe statt. Zwar war Hr. Oswald von Basel Ende Juni zwei Tage in Zürich und ließ sich auf dem Comptoir alles Mögliche zeigen, nahm aber keine eigentliche Revision vor. Auch er belobte damals den Stand des Comptoirs. Hr. Stadler bezeichnete nachträglich als verhängnißvoll die Unterlassung der Julirevision, weil im Juli nach Schärr's spätern Geständnissen die Reserve schon stark angegriffen war.

Dem Zürcher'schen Diskonto- und Aufsichtskomite lag nach § 6 des Reglements ob „die Prüfung der ihm vom Direktor vorgelegten Rechnungsabschlüsse und Vergleichung derselben mit den Büchern, die periodische Verifikation der Kasse und des Portefeuilles, die Prüfung der Diskontogeschäfte und Berichterstattung nach Bern". Zu Mitgliedern dieses Komite waren von der Centralverwaltung ernannt die Herren Fr. Duden, J. C. Heim, Ferd. Rüsch in Zürich, welche für dieses Amt jeder eine Jahresbesoldung von 1000 Fr. in vierteljährlichen Raten bezogen.

Hr. Duden „faßte seine Verpflichtung so auf: Da alle drei Censoren die Kasse nicht revidiren konnten und ich früher nie mit Kassengeschäften zu thun hatte, so wurde die Verifikation der Kasse Hrn. Heim, die des Portefeuille Hrn. Rüsch übertragen, während alle Drei regelmäßig zweimal in der Woche die Diskontogeschäfte prüften". Mit diesen Angaben des Hrn. Duden stimmten die HH. Heim und Rüsch überein und handelten darnach. Hr. Rüsch prüfte alle Vierteljahre einmal das Portefeuille, Hr. Heim ebenso oft die Kassa, alle Drei am Mittwoch und Samstag die Diskontogeschäfte. Das letzte Mal verifizirte Hr. Heim die Kassa im Juli 1869, und er sowohl als die andern Censoren fanden stets „Alles in der Ordnung". Bücher und Rechnungsabschlüsse wurden von den Censoren nie untersucht, Berichterstattung nach Bern fand nie statt, wurde übrigens auch nie verlangt.

Schärr sagt über die Revisionen: „Die Ankunft der Berner Revisoren in Zürich erfuhr ich stets, ich erwartete die Visitation der Kasse und machte diese durch Nichteintrag von Eingängen oder falsche Ausgänge in Ordnung. Hr. Heim hat mir regelmäßig 4—5 Tage vorher mitgetheilt, an welchem Tage er die Kasse verifiziren werde, und da wurde es mir leicht, dieselbe in Ordnung zu machen. Hr. Heim wußte nichts von der Notenreserve, so daß ich jeweilen nur diese aus dem Kassakeller herausholte und in die Kassa legte, um das Defizit zu verdecken".

Summa Summarum fanden auf dem Comptoir Zürich alljährlich zirka acht Kassastürze und Portefeuille-Verifikationen statt, bei denen Alles probat erfunden wurde.

Versetzen wir uns in die Monate August und September 186?, wo Niemand eine Ahnung von der Untreue des Kassiers hatte, wo bei den Revisionen und Verifikationen Alles klappte und stimmte, in eine Zeit, wo der Verkehr des Comptoirs auf seiner Blüthe stand und dieses seinen Schwestern als Muster hingestellt wurde.

In der letzten Woche des August reiste Hr. Stadler zu seiner Erholung auf einige Tage nach Genf. Damals bemerkte ihm sein Freund, der Direktor der Genfer Filiale, Hr. Largin, er werde in letzter Zeit häufig über einen „Direktor Schärr in Zürich" angefragt, was er sich nicht recht erklären könne. Ein Motiv, warum er angefragt werde, theilte Hr. Largin nicht mit. Hr. Stadler dachte wohl an seinen Kassier, aber nicht an etwas Unrechtes, es fuhr ihm so durch den Sinn, daß Schärr vielleicht unter der Hand zum Direktor eines andern Instituts ernannt worden sei, und er versprach Hrn. Largin, sich in Zürich näher zu erkundigen. Nach Zürich zurückgekehrt erhielt Hr. Stadler von Hrn. Largin einen Brief vom 31. August verschiedenen Inhalts, an dessen Schluß Letzterer ganz aphoristisch nach dem „Direktor Schärr" fragt. Hr. Stadler, der Sache keinen Werth beilegend, sagt in seiner Antwort vom 3. Sept., ebenso beiläufig: „Ueber den Direktor Schärr habe ich nichts erfahren, vermuthe fast eine Namensverwechslung". — Das war Alles.

Vom 19. bis 25. Sept. war Hr. Stadler mit seiner leidenden Frau in Baden. Die Aerzte verordneten eine Ortsveränderung, schickten Frau St. an den Vierwaldstättersee. Sonntags waren Beide in Zürich. Am Montag den 27. Sept. begleitete Hr. Stadler seine Frau nach Vitznau. An demselben Tag, Nachmittags, lief auf dem Comptoir ein Brief des Hrn. Stämpfli, ebenfalls vom 27., an Hrn. Stadler ein, den der Prokurist v. Wyß sofort uneröffnet an Herrn Stadler abschickte, der den Brief am Dienstag Morgen den 28. in Vitznau erhielt.

Der Brief lautet:

„Herr Stadler. Es wird mir von glaubwürdiger Seite confidentiell mitgetheilt, daß unser dortige Kassier Schärr wahrscheinlich Namens eines Syndicats an der Genfer Börse gespielt und einem in letzter Woche in Genf fallit gegangenen Mackler über Fr. 300,000 Differenzen habe ausbezahlen lassen. Auch wurde auf dem Genfer Platz schon wiederholt über einen „Directeur Schärr de la banque fédérale" Nachfrage gehalten. Wir ersuchen Sie, darüber den Herrn Kassier Schärr des Bestimmtesten zur Rede zu stellen und von ihm eine klare und offene Antwort zu verlangen, denn daß die Sache für unsere Anstalt zu wichtig, werden Sie begreifen."

Sofort schickte Hr. Stadler den Brief nach Zürich an den Junker mit der Einladung, den Kassier genau zu überwachen und berichtete gleichzeitig Herrn Stämpfli, daß er seinen Brief in Vitznau erhalten habe und sich alsbald nach Zürich begeben werde. Hr. v. Wyß, der am Mittwoch den 29. den Brief erhielt, sprach darüber mit Niemand. Am gleichen Tag, Abends, kam Hr. Stadler nach Zürich zurück und ging sogleich aufs Comptoir. Schärr war nicht mehr da. Nach einer Berathung mit Herrn von Wyß, der gleich Hrn. Stadler jeden Gedanken an eine Untreue Schärr's weit von sich wies, wurde beschlossen, am andern Morgen den Kassier zu interpelliren. Dieß geschah am Dienstag den 30. durch Herrn Stadler, der sich dabei auf den von Herrn Stämpfli erhaltenen Auftrag bezog. Schärr erwiederte ruhig; „Er wisse nichts davon, das könne nur eine Verwechslung sein, da er schon lange eine andere Stelle suche." Damit hatte die Sache vorläufig ihr Bewenden. Im Laufe des Tages fragte Hr. Stadler den Kassier nach der Notenreserve. Schärr erwiederte: „sie liege in der Kasse." Hr. Stadler sah nicht nach. Nachmittags wohnte Hr. Stadler einer Uebung der Feuerwehr bei. Als er auf's Comptoir zurückkam, berieth er auf's Neue mit seinem Procuristen, ob sie heute noch den Kassasturz vornehmen wollen. Dieser sagte weder Ja noch Nein; — im unerschütterlichen Vertrauen auf die Ehrlichkeit Schärr's und weil Hr. Stadler mit dem Kassasturz eine Prüfung der Vierteljahrsbilanz verbinden wollte, wurde das Geschäft auf den 1. Oktober verschoben. Nachdem Schärr das Comptoir verlassen hatte, öffnete Herr Stadler mit seinem Schlüssel die Kasse, um nach der Reserve zu sehen, er fand aber den Schlüssel zum Keller nicht gleich und schlug die Kasse wieder zu! Als er eben das Comptoir verlassen wollte, kam noch ein Brief des Herrn Largis aus Genf vom 29. September. Der Brief lautete:

„Es scheint, daß Ihr Kassier Schärr, sei es für eigene Rechnung oder für Auftrag eines Clienten oder Consortiums an hiesiger Börse operirt und in letzter Zeit über Fr. 300,000 an den seither fallit gegangenen Ch. Roch ausbezahlt habe... Man hat mir dieß indirekt mitgetheilt, wahrscheinlich auch sofort nach Bern berichtet, was mir sehr unangenehm war. Die ganze Geschichte ist so delicat, daß ich nicht wagte, den Telegraph zu benutzen, aus Furcht, Herrn Schärr vielleicht Unrecht zu thun. Roch sagte mir selber, daß Schärr ihm noch Fr. 5000 schuldig sei. Ich empfehle Ihnen strengste Vorsicht und Discretion. Nehmen Sie Schärr scharf ins Verhör und lassen Sie womöglich mich ganz aus dem Spiel." Auch dieser Brief änderte Nichts an dem Entschluß des Hrn. Stadler, und so verhängnißvoll blind war sein Vertrauen in den Kassier, daß er noch am andern Morgen, ehe er auf das Comptoir ging, seiner beunruhigten Frau nach Vitznau schrieb: „Ich habe bis jetzt Nichts von Wichtigkeit entdecken können, und das Gerücht ist jedenfalls sehr übertrieben. Schärr sagte mir bloß, daß er eine andere Stelle suche. Dieß wird das Gerücht veranlaßt haben." — Eine Stunde nachher war Hr. Stadler eines Anderen belehrt. Als er um 8 Uhr auf's Comptoir kam, war sein erster Blick nach der Kassa. Schärr war nicht da. Man sandte in seine Wohnung zu Frau Uster, Sonnenquai 8. Schärr war nicht daheim. Man erfuhr, daß der Kassier diesen Morgen halb 6 Uhr am Banklokal geschellt und als die Magd öffnete, erklärt hatte, er müsse mit der Eisenbahn verreisen, vorher aber im Comptoir noch etwas Nothwendiges holen, weßhalb die Magd ihm den Schlüssel bringen solle; die Magd hatte dieß gethan. Schärr war in's Comptoir gegangen, 8—10 Minuten darin geblieben und hatte sich dann eilends in der Richtung nach dem Bahnhofe entfernt! Indessen hatte Hr. Stadler die Kassa geöffnet, sie enthielt nur circa Fr. 20,000. Der Schlüssel zum Kassaboden war nicht da. Hr. Stadler ließ den Schlosser holen und den Keller öffnen. Die Reserve war verschwunden! Jetzt flogen Depeschen nach Bern und Basel. Die Polizei wurde zur Verfolgung des Flüchtlings angerufen.

Man constatirte, daß Schärr Abends vorher wie gewöhnlich im Zürcher Hof, wo er seit 1 Jahr den Mittagstisch nahm, zu Nacht gespeist, daß ihn daselbst der Comptoircommis Bollinger aufgesucht und ihm mitgetheilt hatte, die HH. Stadler und Wyß haben am Abend nach des Kassiers Weggang vom Comptoir leise mit einander gesprochen, Herr Stadler die Kasse geöffnet, und man erfuhr, daß Schärr vom Zürcher Hof mit Bollinger in den Circus Antony, nach Beendigung der Vorstellung nach Haus gegangen und wie er schon am Morgen eine Menge Papiere in der Küche verbrannt, so am Abend „etwas wie ein Gefäß" in den Abtritt geworfen habe, dann noch einmal in den Zürcher Hof gegangen sei und ein Glas Wein getrunken habe. Ueber Nacht war Schärr in seinem Bett. Man erfuhr ferner von Herrn Seidehändler J. Spörri unterm Hotel Bilharz, daß Schärr am Morgen des 1. Oktober vor 6 Uhr auf dem Bahnhof von Zürich ein Billet zweiter Klasse nach Basel gelöst und bis Waldshut gefahren, hier aber wahrscheinlich, weil er sich erkannt sah, ausgestiegen war und am Schalter ein anderes Billet, Niemand wußte wohin, genommen hatte.

Indessen trafen Präsident, Direktor und Verwaltungsräthe der unglücklichen Bank aus Bern und Basel in Zürich ein; die Untersuchung der Kassa und der Bücher begann und Jedermann weiß, wie von anfänglichen Hunderttausenden das Defizit lawinenartig und endlos in die Millionen stieg, wie so zu sagen jeder Tag des Oktober neue Schrecken für die Bank brachte, wie die unerhörten Veruntreuungen Schärr's wochenlang das ausschließliche Tagesgespräch bildeten, so daß, wenn zwei Bekannte einander auf der Straße trafen, sie anstatt sich guten Tag zu sagen, einander fragten: „wie groß ist jetzt das Defizit?" bis dieses endlich mit 3¼ Millionen sich abschloß. Dieser ungeheure Verlust von mehr als ⅓ des zu 9 Millionen von 15 einbezahlten Aktienkapitales hatte ein Sinken der Aktien von Fr. 467 auf Fr. 320 oder, da an den Aktien à Fr. 500 nur Fr. 300 einbezahlt waren, von Fr. 267 auf 120 zur unmittelbaren Folge. Die Frage: Fortbestehen der Eidg. Bank oder Liquidation wurde in und außer der Presse ernsthaft debattirt, zuförderst aber von der auf den 29. November 1869 nach Bern einberufenen Generalversammlung der Aktionäre eine gründliche Untersuchung des Gesammtstatus der Bank beschlossen und zu diesem Behufe eine Kommission niedergesetzt, deren Bericht noch aussteht.

(Fortsetzung folgt.)